# „Ich habe für den Fußball gelebt“

Doris Fitschen war die Frau mit der Nummer 5 auf dem Trikot, Markenzeichen Stirnband. Fast 15 Jahre hat sie in der Nationalmannschaft Fußball gespielt. Fußball, nicht Frauenfußball. „Bei den Männern sagt man ja auch nicht, die spielen Männerfußball. Wenn Sie jemanden fragen, ob er Tennis spielt, würde doch eine Frau auch nie sagen: Ich spiele Frauentennis. Also: Ich spiele Fußball.“ Heute ist sie als Managerin des Deutschen Fußballbundes (DFB) verantwortlich für das Marketing rund um die Frauenfußball-WM 2011 und Managerin der DFB-Nationalelf der Frauen.

Mädchen spielen gern mit Puppen. Doris Fitschen hat das nicht getan. Ihr war der Fußball lieber. Draußen sein, rumtoben, Kräfte messen – auf dem elterlichen Bauernhof in Osenhorst war das Angebot hierfür grenzenlos. Grenzenlos war auch die Landschaft um Osenhorst, auf halbem Weg zwischen Hamburg und Bremen gelegen, mitten in einer damals noch strukturschwachen Region, die von Landwirtschaft geprägt wurde. Der elterliche Hof, ein mittelgroßer Betrieb, bildete auch Lehrlinge aus, die nach Feierabend vor der Scheune kicken. Doris darf mitspielen.

Anfang der 1970-er Jahre war das, Frauen- und Mädchenfußball kannte damals niemand. Denn es gab ihn quasi nicht. Frauenfußball war seit 1955 verboten, Fußball galt als männlicher Kampfsport. „Diese Kampfsportart ist der Natur des Weibes im wesentlichen fremd“, hieß es in der Begründung des DFB, es würden „Körper und Seele unweigerlich Schaden erleiden“ und durch das „Zurschaustellen des Körpers Schicklichkeit und Anstand verletzt“. Begründungen, die klingen, als stammten sie aus einer ganz anderen Zeit. Ähnliche Verlautbarungen gibt es auch aus dem Jahr 1936, der DFB war damals als gleichgeschalteter Verband im „Fachamt Fußball“ noch unter seinem Namen und Logo tätig. Dass Fußball ein Männer- und Jungensport ist, befanden auch die Turnlehrer und Fußballpioniere Konrad Koch und August Hermann, die 1874 in Braunschweig die Geburtsstunde des Fußballspiels in Deutschland einleiteten: „Fußball wird wohl niemals von Mädchen oder Frauen bei uns gespielt.“ Und selbst in der Weimarer Republik, als Frauen in Deutschland endlich Stimm- und Wahlrecht erhielten und in fast alle Sportfelder vordrangen, entwickelten sich heftige Debatten darüber, ob Frauen zum Wettkampf- und Leistungssport zugelassen werden sollten.

In den 1950-er und 1960-er Jahren spielen Frauen trotzdem Fußball. Über 70 inoffizielle Länderspiele werden ausgetragen, es gibt Bestrebungen, einen eigenen Verband zu gründen. Dem kommt der DFB zuvor und hebt 1970 das Verbot des Frauenfußball auf.

1978 kommt unerwarteter Besuch nach Osenhorst. Fritz Rathjen aus Hesedorf, drei Ortschaften und knapp neun Kilometer entfernt gelegen, wird bei den Eltern Fitschen vorstellig. Schuld ist einer der Lehrlinge auf dem Hof. Fritz Rathjen hat eine Mädchenfußballmannschaft gegründet, die erste im ganzen Landkreis. Und der ist groß, flächenmäßig einer der größten im Lande. „Mädchenfußball war damals etwas sehr exotisches und wir kannten kein einziges Mädchen, das Fußball spielte. Deshalb waren meine Eltern nicht wirklich begeistert“, erinnert sich Doris Fitschen. Dennoch schlagen sie der Tochter den Herzenswunsch nicht ab, sagen aber auch ganz klar: „Mit 16 hörst Du auf. Das ist nichts für Mädchen und für Frauen erst recht nicht.“

Rathjen ist damals Mitte Dreißig, seine Frau Inge ist selbst aktive Fußballerin. Über zwei Jahrzehnte werden die beiden gemeinsam Mädchen und Frauen ehrenamtlichen trainieren, Fahrdienste übernehmen und die Trikots für die Mannschaften waschen. Als Doris Fitschen beim FC Hesedorf einsteigt, verliert die Mannschaft oft und schießt nie Tore. „Irgendwann reichte es unserem Trainer und er setzte erstmals eine Zwei-Mark-Prämie für ein geschossenes Tor aus“ – die heute 42-jährige DFB-Managerin „macht das Ding rein“ und verdient ihr erstes Geld. Zuhause eifert sie ihrem Vorbild, dem FC Schalke 04 Spieler Klaus Fischer, nach und übt unermüdlich Fallrückzieher. Weibliche Vorbilder existierten nicht und die Fallrückzieher enden mit Armbruch. Dank Inge und Fritz Rathjen steigt die Mädchenmannschaft binnen vier Jahren in die Landesliga auf.

Im Jahr 1982 wird endlich auch eine deutsche Frauennationalelf gegründet. Ein Jahr zuvor ereilte den DFB die Einladung zu einer inoffiziellen Frauenfußballweltmeisterschaft in Taiwain. Peinlich daran ist nur, dass es keine Nationalmannschaft gibt. Der DFB schickt kurzerhand die amtierenden Meisterinnen SSG 09 Bergisch Gladbach nach Fernost, die Spielerinnen reisen auf eigene Kosten und holen den Pokal.

Weitere vier Jahre später wird Doris Fitschen 16 – eigentlich sollte nun Schluss sein mit dem Kicken. Der Erfolg ist jedoch auf ihrer Seite, aufhören kommt nicht mehr in Frage, sie spielt in der Niedersachsenauswahl und ist auf dem Weg in die Nationalmannschaft. Gero Bisanz, damals Nationaltrainer der Frauen, entdeckt „Fitschi“ und lädt sie zum nächsten Spiel ein. Kurz vor ihrem 18. Geburtstag spielt die Gymnasialschülerin ihr erstes Länderspiel als Mittelstürmerin. „Ich durfte da von Anfang an spielen und habe auch gleich ein Tor geschossen. Das werde ich nie vergessen, plötzlich stand ich da mit den ganzen Stars. Mit einem Mal lernt man sie kennen, spielt mit ihnen in einer Mannschaft und steht gemeinsam da, wenn die Nationalhymne gespielt wird.“ Die Eltern sitzen stolz auf der Tribüne. Vorbei die Zeiten, dass

**„Verlacht, verboten und gefeiert“**
**ist eine ebenso hintergründige wie unterhaltsame Lektüre zur Geschichte des heute so erfolgreichen Frauenfußballs. Ein Buch, das einen kurzweiligen Bogen schlägt von den Anfängen des weiblichen Kicks in Deutschland bis in die Gegenwart und nicht zuletzt spannende Einblicke in die graue Spielzeit zwischen 1955 und 1970 gibt.**
Verlacht, verboten und gefeiert, von Eduard Hoffmann und Jürgen Nendza, 84 Seiten, 10 Euro, ISBN 3-935221-3 (erhältlich in Neuauflage ab 15. Mai 2011)

zwischen Hamburg und Bremen keiner etwas vom Frauenfußball weiß. Die Zeitungen der Region berichten über „ihre“ Mittelstürmerin Fitschen.

Der erste große Durchbruch für den Frauenfußball in Deutschland folgt 1989 mit dem Sieg bei der Europameisterschaft. Es ist das erste Länderspiel der deutschen Frauen-Nationalmannschaft, das live im Fernsehen übertragen wird. Darf man Wikipedia glauben, so verzeichnete die ARD beim Halbfinale gegen Italien mehr Zuschauende als die Konkurrenz mit einem zeitgleich übertragenen Tennismatch der gerade 20-jährigen Steffi Graf. 4:1 gewinnen Doris Fitschen, Silvia Neid und ihre Teamkolleginnen dann das Finale gegen Norwegen und erhalten eine Siegesprämie, die in die Geschichte einging: ein Kaffee- und Tafelservice von Villeroy und Boch. Es ist 1b-Ware. Frauenfußball war eben kein Profisport. Leben konnte, anders als bei den Männern und auch anders als beispielsweise im Tennis, keine davon.

Und so stellt sich für Doris Fitschen 1988 die Frage, wie sie Fußball und Beruf verbinden kann. „Für mich war klar, dass ich auch weiterhin gut Fußball spielen möchte. Damit war klar, dass ich den Verein wechseln muss, um eine sportliche Perspektive zu haben.“ Der Beruf ist nötig, aber er steht nicht immer im Vordergrund. Da steht der Fußball. Berufsausbildung und Leistungssport miteinander zu verbinden, gelingt der damals 20-Jährigen. „Weil es einige Vereine gab, die mich wollten und mir auch eine Ausbildungsstelle angeboten haben.“ Sie geht zum VfR Eintracht Wolfsburg und lernt Industriekauffrau bei VW. Damals war das kein Problem, es wurde nur dreimal in der Woche trainiert. „Heute sieht das anders, es ist viel mehr Leistungssport geworden, als es das damals war.“ Bis zu zehn Trainingseinheiten jede Woche plus Spiel bedeutet das für die Spielerinnen heute. Kaffeeservices sind nicht mehr zu befürchten, für den Weltmeistertitel 2007 bekam jede Spielerin 50.000 Euro. Sie können inzwischen vom Fußball leben, aber sie verdienen nicht so viel, dass sie wie die Profi-Männer dann ein Leben lang ausgesorgt haben. Ohne Zweigleisigkeit – Beruf und Leistungssport – geht es auch heute noch nicht.

Wer so viel Einsatz bringt, muss ein klares Ziel vor Augen haben. Für Doris Fitschen ist es der Erfolg. „Erfolg und Anerkennung sind mir ein Antrieb. Für mich war nicht der Weg das Ziel, sondern das Ziel das Ziel. Also der Erfolg. Und dafür habe ich trainiert und gekämpft.“ Immer stand der Sport im Vordergrund. „Es war für mich, und ich glaube, das geht den meisten Spielerinnen so, das Größte, für die Nationalmannschaft zu spielen, zu den Auserwählten des Landes zu gehören.“

1992 wechselt „Fitschi“ wieder den Verein, geht zum damals dominierenden Verein in Deutschland, dem TSV Siegen, und fängt an, Betriebswirtschaft zu studieren. Arbeiten, also Geldverdienen muss sie auch. Nun also die Dreifachbelastung. Eine Buckeltour? „Als Buckeltour würde ich es nicht bezeichnen, denn es hat mir alles Spaß gemacht. Und trotzdem denkt man ab und zu: Ich engagiere mich für den Sport genauso wie die Männer das machen und es wird trotzdem nicht finanziell honoriert. Das ist schon manchmal ärgerlich.“ Doris Fitschen arbeitet im Blumengroßhandel ihres Siegener Trainers und als freie Mitarbeiterin in einer Sportredaktion des WDR. „Je mehr ich gearbeitet habe, desto mehr Geld habe ich verdient. Da habe ich schon auch mal überlegt, gehe ich jetzt in die Uni oder arbeite ich noch ein bisschen?“ Das Studium wird in Mitleidenschaft gezogen, die Klausurphasen kollidieren mit Länderspielen oder Europameisterschaften, die Zeit zum Lernen ist knapp.

In den 1990-er Jahren wird die Frauennationalmannschaft wiederholt Europameisterin und feiert Erfolge bei den Weltmeisterschaften. Der erste Olympiastart im Frauenfußball steht bevor. Doris Fitschen erhält das Angebot, in Japan zu spielen. 100.000 US Dollar für vier Monate. Sie bleibt in Deutschland. Der DFB hatte gedroht, Spielerinnen im Ausland nicht für die olympischen Spiele zu berücksichtigen. „Gedroht – dieses Gerücht hält sich hartnäckig. Natürlich wollte der Trainer uns gern zusammenhaben, um uns optimal vorzubereiten. Wirklich verboten hat er es nicht.“ Olympia – ein Wunschziel. Ein großer Traum. „Deshalb habe ich gesagt, ich konzentriere mich jetzt auf die Nationalmannschaft und auf die Olympischen Spiele, danach kann ich immer noch wechseln.“ Es kommt anders.

Im Januar 1995 reißt das Kreuzband. Der erste große Einschnitt in ihrer Sportkarriere. „Im Nachhinein – wie bei vielen Menschen – ist so etwas eine sehr wertvolle Erfahrung. Aber in dem Moment war es für mich eine ganz schlimme Erfahrung.“ Sie ist in Topform, sie ist eine der wichtigsten Spielerinnen der Nationalmannschaft und dann kommt das Aus. Kurz darauf wird ihre Mannschaft Europameisterin. „Es wurde nur noch das Finale ausgespielt, ich war die einzige Spielerin, die bei allen Qualifikationsspielen immer dabei war – aber im Finale nicht. Es waren Spielerinnen dabei, die haben weder in der Qualifikation noch im Finale gespielt – aber sie durften sich Europameisterin nennen. Ich nicht, weil ich im Finale nicht dabei war.“ Eine bittere Erfahrung. „Man spürt ganz schnell, dass einfach nicht über einen gesprochen wird und hat das Gefühl, man wird nicht mehr gebraucht.“ Auch die Vize-Weltmeisterschaft erringt die Mannschaft ohne „Fitschi“.

Die fängt bald möglichst wieder mit dem Training an und ist ein halbes Jahr später wieder fit. Das nächste Länderspiel läuft gut und gibt Kraft und Energie, um wieder nach vorne zu blicken. Es gibt Ziele. Olympia. Und Japan. Und der Wechsel zum 1. FFC Frankfurt. Und der Wechsel an die Fachschule für Wirtschaft in Frankfurt.

Olympia 1996 läuft für die deutsche Frauen-Elf nicht erfolgreich, sie fahren ohne Medaille heim. Die Japaner machen kein erneutes Angebot. Der Erfolg jedoch kehrt langsam zurück. 1997 wird die Nationalmannschaft erneut Europameisterin. Doris Fitschen macht in Frankfurt den Abschluss als staatliche geprüfte Betriebswirtin und erwirbt die Fußball-Lehrer-Lizenz. In Sydney im Jahr 2000 gewinnen die deutschen Fußballerinnen die Olympia-Bronzemedaille, Doris Fitschen macht sich auf den Weg über den großen Teich. Zum Abschluss ihrer Karriere spielt sie in der amerikanischen Profiliga WUSA und wird hier zur besten Defensivspielerin der Liga gewählt. Kurz vor Saisonende bricht sie sich bei einem Ligaspiel das Handgelenk. Nach knapp 15 Jahren als Spielerin der deutschen Nationalmannschaft beendet sie ihre aktive Fußball-Karriere.

Der Frauenfußball aber lässt sie nicht los. Die Betriebswirtin Fitschen geht in die Marketing-Abteilung des DFB, sie wird Mitglied im Fifa-Komitee, übernimmt die Marketingleitung für die Frauenfußball-WM 2011 und wird im August 2009 Managerin der Frauen-National-Elf. Doppelspitze gemeinsam mit Silvia Neid, Ex-Nationalteamkollegin und Bundestrainerin der Frauen.

Silvia Neid und Doris Fitschen spielen und arbeiten im Team. Das haben sie auch außerhalb des Fußballs schon bewiesen. Als „Fitschi“ in Siegen im Blumengroßhandel ihres Trainers Gerd Neuser jobbt, ist Silvia Neid ihre Kollegin. Doris Fitschen fährt den 7,5-Tonner an die holländische Grenze, Gerd Neuser kauft ein, Doris Fitschen lädt ein. Als Neuser im Urlaub ist, fährt sie allein. Schleierkraut soll sie ersteigern – es ist Frühjahr. Das geht total schief, sie kauft zwar ein, aber versehentlich am falschen Band. Und fährt mit einem LKW voller Tannenbäumchen, geschmückt mit Kunstschnee, zurück gen Siegen. Silvia Neids Part ist es, die Einzelhändler zu beliefern – und nun also „so Dinger zu verkaufen, die man im Leben nicht los wird. Und die auch noch, weil ich ja zum falschen Zeitpunkt geboten hatte, 1,50 DM kosteten statt zehn Pfennig.“ Die Teamkollegin Neid überzeugt die Einzelhändler, die jungen Frauen zu unterstützen. „Die mussten die Sachen kaufen, damit wir keinen Ärger von unserem Chef kriegen.“

Der Chef beim DFB, Theo Zwanziger, unterstützt die Frauen und den Frauenfußball. Selbst Franz Beckenbauer ließ kürzlich wissen, er wünsche sich mehr weibliche Intelligenz bei der Fifa. „Es tut sich viel beim DFB, aber natürlich ist Fußball immer noch männerdominiert – und deshalb ist da noch viel Potential für Frauen.“ Potential für Frauen und Frauenfußball erhofft sich Doris Fitschen auch von der WM. „Wir werden in diesem Sommer in eine ganz andere Dimension kommen. Und ich hoffe, dass wir danach auf einem höheren Level im gesamten Mädchen- und Frauenfußball sind.“

Medienpartnerinnen wie die Frauenzeitschrift Brigitte und Merchandisingprodukte wie die handgefertigte WM-Barbie alias Silvia Neid und Birgit Prinz – in einer Reihe mit Kanzlerin Merkel, Prinzessin Victoria von Schweden und Janet Jackson – sollen dazu beitragen. 20elf von seiner schönsten Seite. „Wir haben so viele Medienanfragen für die Spielerinnen, dass wir das kaum bewältigen können. Ab Ende Mai werden die Werbespots der Sponsoren im Fernsehen anlaufen. Das wird noch eine richtig große Nummer.“ Attacke Mädels, wir fahren nach Berlin!

Frauke Josuweit
Redakteurin mitteilungen